Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936
1935

45 (15.2.1935) Die deutsche Frau

Visual Library

Die deutsche Frau

Das Kleid als Ausdruck des Zeitgeistes

Von Lotte Krieser

Die Sinnes- und Denkweise einer Zeit drückt sich am bildhaftesten in ihrer äußeren Lebensgestaltung aus. Immer strebt der menschliche Geist über das Individuelle hinweg nach gemeinsamer Formung des Lebens, und immer zeigt sich der einzelne an den Ausdruckswillen seiner Zeit gebunden, mag er sich auch zuerst gegen die „Mode" auflehnen oder sie unbeachtet lassen. Dabei wird sich auf die Dauer als „Mode" nur das durchsetzen, was wirklich den Zeittendenzen entspricht; und wer Sinn für Unterschiede hat, wer es versteht, aus der Verkörperlichung in äußere Erscheinung geistige Strömungen zu erkennen, wird die Geschichte der Menschheit ebenso gut aus Kleidern, Haartrachten, Schuhen und Hüten abzulesen verstehen wie aus Kriegen und Friedensverträgen oder den Werken der Kunst. Es ist der gleiche Formwille, der sich in den griechischen Tempeln ausdrückt, der gleiche Herrscheranspruch, der das römische Weltreich baute und die Toga in ihre majestätischen Falten legte.

Die verschiedenen Kleiderstile lassen sich immer auf zwei Grundrichtungen zurückführen: entweder unterstützt und unterstreicht das Kleid Form und Bewegung des menschlichen Körpers, paßt sich ihm organisch an — oder aber es verändert und verbirgt ihn. Wir werden sehen, wie sich im Laufe der Entwicklung diese beiden Richtungen immer wieder in ewigem Wechselspiel ablösen wie Stoß und Gegenstoß eines Pendels.

Die leidenschaftliche Liebe der Griechen für körperliche Schönheit und Harmonie ließ sie auch die Gewandung finden, die den Körper am edelsten und freiesten zur Geltung brachte, so daß alle späteren Moden vergleichen mit dieser, grell, bunt, überspannt, unorganisch erscheinen. Es ist ein Stil, den die Plastik unmittelbar beeinflußt. Sein schönster Schmuck ist die Linienführung, der edle Fall des Stoffes zur weichen Falte. Die Grundform ist für Mann und Frau gleich, auch das ist hier organisch richtig: da das Kleid der Form des menschlichen Körpers überall eng folgt, nimmt es den Geschlechtscharakter an, ohne ihn selbst besitzen zu müssen. Wichtig ist weiter, daß dies „Kleid" der Griechen in unserem Sinne ja gar kein Kleid war: es wurde nicht angezogen sondern umgelegt, und so wurde das plastische Empfinden, das Gefühl für schöne Linie, jeden Tag aufs neue geübt und gekräftigt.

Die griechische Kleidung, die Nationaltracht gewesen war, bekam durch die Römer Weltgeltung. Freilich blieb der Römer auch hier nicht bei seinem Vorbild stehen, seinem vorwärtsdrängenden Machtgefühl entsprach die Uebersteigerung. So wird der Grundcharakter des griechischen Gewandes wohl beibehalten, aber es wird jetzt imponierender an Masse und Wurf. Dem Griechen war Anmut der Körperbewegung, Leichtigkeit das Ideal — für den Römer galt Würde und Gemessenheit des Auftretens. Im Vordergrund stehen — wie in allen Zeiten starker Diesseitigkeit und Machtentfaltung — der reife Mann und die gereifte Frau. Und das Gefunkel von Steinen und Perlen am Hals und im Haar der römischen Matrone, die gesättigte Buntheit ihrer kostbaren Kleider sind die Manifestation der römischen Weltmacht im Sinnlichen.

Mit ihrer Zerstörung wird auch die äußere Darstellung zerstört. Aber als die germanischen Stämme nach der Völkerwanderung sich ihre neuen Wohnsitze erobert haben und wieder ansässig geworden sind, beginnt die höhere Zivilisation der unterlegenen Kulturen sie wieder zu beeinflussen. Die alte Einfachheit verliert sich immer mehr. Das erhöhte Lebensgefühl drückt sich — wie es das bei kriegerischen, im Aufstieg begriffenen Völkern immer tut —, in der Pracht und Buntheit der Kleidung aus. Man bevorzugt — ganz im Sinne der Zeit — starke, ungebrochene Farben. Die einheimischen Stoffe genügen den verfeinerten Bedürfnissen bald nicht mehr. Der weltbürgerliche Charakter des Mittelalters beginnt stärker hervorzutreten. Es entspinnt sich ein ausgedehnter Handel in Stoffen, der durch die Kreuzzüge noch gefördert wird. Die Tracht wird wieder — wie zur Zeit des römischen Kaiserreiches — international. Ein Land gibt in Modedingen den Ton an, und die anderen nehmen ihn auf. Italien, Spanien, die Niederlande, Frankreich, England sind nacheinander führend.

Die Renaissance, die Zeit des üppigsten Sinnesgenusses, der freudigsten Diesseitigkeit stellt sich auch sinnlich wieder in der Pracht der Kleidung dar. Nach der schmalen, oft kindlich unreifen Gestrecktheit der Gotik wird der Körper wieder erdhaft in den schönen Linien der Antike. Wieder wie zur Zeit Roms steht der reife Mensch im Vordergrund. Alles ist große Linie, überall leiser Ansatz zur Ueppigkeit, von dem Gefühl der Harmonie gebändigt. Die Kleidung unterstreicht den Geschlechtsunterschied, der Leib der Frau erscheint betont. Diese Menschen, denen die Erde gut ist, haben keine Bedenken, sie ihren Nachkommen zu vererben.

Im Barock wird der pompöse Ausdruckswille noch gesteigert. Der Absolutismus, der das Ichgefühl des Herrschers bis zu fast göttlichem Anspruch hinauftreibt, muß auch die äußere Gestalt des Herrschenden und der ihm nahestehenden Klasse über menschliches Maß erhöhen. Die Bequemlichkeit, das Privatleben, müssen dafür geopfert werden. — die Allongeperücke bildet das Symbol der Zeit.

Das Rokoko ist die reife Frucht des Absolutismusses. Der Begriff des Repräsentierenmüssens ist geblieben, aber die gewaltige Vitalität des Barocks ist daraus entschwunden. Das Land ist ruiniert, der Adel zum reinen Hofadel herabgesunken, das Vergnügen Selbst- und Lebenszweck geworden. Auch der Körper der Frau soll nicht mehr erfüllen, er soll nur noch reizen. Elfenhaft zierlich wächst er aus weiten, blumenüberstreuten Röcken heraus. Die weibliche Taille, an der sich stets Natur oder Unnatur einer Zeit wie von einem Gradmesser ablesen lassen, wird auf ein Minimum zusammengepreßt — alle festen vitalen Formen lösen sich auf in zierliche, spielerische Linien. Es ist die Zeit der äußersten Stilisierung in Körper, Kleidung und Lebensgefühl.

Die Revolution bringt den Umschlag. Das Directoire, noch mehr das Empire, schafft eine Frauenkleidung, die der Antike nachempfunden ist. Das Korsett fällt, von Politikern in Wahlversammlungen als „volksschädigend" bezeichnet. Der schöne Körper zeigt sich wieder uneingezwängt, von duftigen Stoffen umspielt. Josephine Beauharnais, Pauline Bonaparte, Mme. Recamier geben den Ton in der Mode an. Je weiter sich die Macht des napoleonischen Kaiserreiches ausdehnt, desto größer wird — wie ehemals im römischen Weltstaat — die Prunkliebe der Frauen. Der Augenblick triumphiert. Die Welt feiert zwischen den Kriegen rauschende Feste. Und die Frauen vertun — ganz im Sinne dieser Va-banque spielenden Zeit — mit leichter Hand in Schmuck und Kleidern, was die Männer erobern.

Nach dem Sturz Napoleons verliert sich der große Schwung des Empire in der bürgerlichen Gestiltheit der Restauration. Zuerst liegt aber dem Biedermeier noch eine gewisse Grazie, aber auch diese verflüchtigt sich mehr und mehr. Dann erfolgt der Einbruch der Maschinenarbeit auch auf dem Gebiete der Kleidung. Wie auf allen anderen Gebieten künstlerischer Gestaltung, ist die erste Wirkung verheerend. Das Detail triumphiert, die Posamenterie feiert in den 30er, 40er Jahren wahre Orgien. Der Begriff von der Schönheit des menschlichen Körpers, den das Empire zurückerobert hatte, geht wieder verloren. Dem Bürger erscheint dieser Körper, der ihn doch von der Wiege bis zum Grabe begleitet, irgendwie anstößig, beunruhigend: man verbirgt ihn. Das Korsett erscheint wieder auf dem Plan. In der Krinoline des zweiten Kaiserreiches kehrt man folgerichtig noch einmal zum Rokoko zurück, aber es fehlt doch der graziöse Leichtsinn, der diese Periode trotz allem so anziehend macht; jetzt bleibt alles bürgerlich, gebändigt. Auch der Luxus, den das Bürgertum entfaltet, ist nicht mehr Selbstzweck, sondern dient der Bestätigung des eigenen Wohlstandes nach außen hin, dem Erschließen neuer Kreditquellen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts treten die Auflösungserscheinungen in dieser anscheinend so gesicherten Gesellschaft immer deutlicher hervor. Es zeigt sich immer stärker die Tendenz des Industriezeitalters zur Gleichmachung, zur Auflösung der Unterschiede. Vom Fürsten bis zum Arbeiter trägt jetzt alles den gleichen Rock; die Dame klagt, daß man ihr Dienstmädchen am Sonntag kaum noch von ihr zu unterscheiden vermöge — und schon kündigt sich in schüchternen Anfängen die Verwischung eines anderen Unterschiedes an: in „Hemdbluse" und „englischem Kostüm" vermännlicht sich die weibliche Kleidung. Vorläufig sind es noch Vorboten einer künftigen Entwicklung — aber nach dem Krieg setzt die Angleichung des männlichen und weiblichen Typs sich durch. Und zwar treffen sich beide Geschlechter im Typ der Unreife. Eine Zeit, die ein endlos scheinender Krieg um ihre Jugend betrogen hat, stellt nun die Jugendlichkeit als ihr Ideal auf. Man ist selbst so unsicher auf dieser Erde geworden, das Leben erscheint nach der großen Vernichtung so ungewiß, daß man nur noch an den gegenwärtigen Augenblick und den schrankenlosen Genuß glaubt. Alles, was auf die Verpflichtung nach diesem Genuß hindeutet, wird negiert. Die Gestalt der Frau erscheint knabenhaft schlank, Leib, Hüfte, Brust sind wie wegradiert. Es ist die Stimmung einer zukunftsverzweifelten Zeit, die sich so körperlich ausdrückt. Wieder kann man sie bis ins kleinste genau an der Taille der Frau ablesen: diesmal wird man sie vergebens suchen — sie ist verschwunden, nicht einmal der Gürtel darf sie mehr andeuten: er ist bis zu den Knien herabgerutscht.

Und in dieser Zeit — die trotz aller Rückkehr zu Körperkultur und Körperfreude doch unorganisch bleibt, fällt nun auch noch der letzte Unterschied: der zwischen den Lebensaltern. Die reife Frau paßt sich in allem dem Typ des jungen Mädchens an, sucht ihn krampfhaft festzuhalten.

Aber auch dies ist nur Uebergang. Wie sich das Leben langsam zu konsolidieren scheint, ändert sich auch der Umriß der Frau. Der kniefreie Rock verschwindet, die

Prinz Karneval ruft!

Faschingszeit verliert nie den Zauber ihrer frohen und heiteren Feste. Lustig und frei dreht sich alles nach den Klängen der Musik, wenn Prinz Karneval ruft. Der leichtfüßige Pierrot, das Biedermeierfräulein, der Matrose, ein Bauernmädel und viele andere flinke Gestalten eilen in ausgelassener Stimmung herbei. Jeder wird mitgerissen — auch die, die ein Zufall in diese heitere Gesellschaft bringt. Wein, Gesang, ein lustiges Hütchen auf dem Kopf, eine Blume im Knopfloch geben jedem das Zeichen, daß der Faschingszauber ihn in seine Bande verstrickt hat. Aber nicht nur der Karneval selbst bringt Freude, ein kleiner Genuß liegt schon in der Vorfreude bei dem Auswählen der Kostüme. Da hält man die ausgesuchtesten Stoffe bereit, um die schönsten Masken entstehen zu lassen. Mit viel Geschicklichkeit gibt noch ein leuchtendes Tuch, eine originelle Kappe den letzten Schick und nun kann man auch unter die Zauberer der heiteren Laune gehen und im Schatten der Maske unerkannt sein lustiges und frohes Spiel treiben, bis der Aschermittwoch ein Ende gebietet.

Gemälde, Bilder und Rahmen
Kunstkarten, gut u. preiswert
Büchle
Inhaber: W. Bertsch
Karlsruhe, Ludwigsplatz
Beachten Sie bitte meine 5 Schaufenster
74832

Karnevals-Artikel
in großer Auswahl
Otto Hummel, Damenhüte
Kaiserstraße, Ecke Lammstraße
Inseriert in der Frauenbeilage!

Dirndl-Stoffe
in flotter Musterung für den Fasching von 75 Pfg. an
Braunagel, Lammstr. 3
74828

PELZWAREN
AUGUST SAUERWEIN
Kaiserstr. 170
Telefon 1528
Eigene Werkstätte
7/061

Uns drückt nichts - - -
uns zwickt nichts - - -
darum sind wir stets guter Laune
in unserem guten, bequemen Bleyle
Mutter sagt: Die Anschaffung von
Bleyle-Kleidung lohnt sich doppelt!
Modehaus
Carl Schöpf
74758

Dirnd'l-Kleider
Karnevalskostüme
in großer Auswahl
Damen-moden SCHNEYER
Kaiser- Ecke Kronenstr.
74709

Die Modenschau
befragen, bevor Sie Ihre Frühjahrsgarderobe anschaffen. Wertvolle Anregungen machen den kleinen Bezugspreis vielfach bezahlt. Verlangen Sie das neueste Heft mit Schnittmusterbogen zum Preise von 80 Pfg. bei
74824
Otto Widmann, Karlsruhe, Kaiserpassage 48-52
Spezialgeschäft für Modezeitungen und Schnittmuster

Konditorei und Kaffee
Karl Kaiser
bei der Hauptpost. Telefon 445/446
Erstklassige Konditorei-Erzeugnisse
Prompter Stadtversand
Schöne gemütliche Kaffeeräume.
75060

Gut geschlafen
froh gelaunt!
Für gutes Schlafen sorgen die Betten, Matratzen u. Schlafdecken von
Joh. Herfenstein
INH. RUDOLF KUTTERER
KARLSRUHE i/B. HERRENSTR. 25 TEL. 2135

Vorteile über Vorteile
beim Möbel-Einkauf bietet Ihnen
Möbelhaus
Emil Spiegler
mit der großen Auswahl
Karlsruhe-Kaiserstr. 86
Ausstellung in 6 Stockwerken
Ia. Qualität
Ehestandsdarlehen
74132

Kohlen- und Gasherde
erstklassige Fabrikate, mit voller Gewähr für gutes Brennen und Backen
Hammer & Helbling
Ehestandsdarlehen | Raten kauf der Bad. Beamten-Bank
Reichhaltiges Lager an neuzeitlichen und preiswerten Haus- und Küchengeräten
74 827

Anna Roemer
Karlsruhe-Beiertheim
Gebhardstraße 54
74068
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Handarbeiten. Kostenl. Anleitung

Kübler Damenkleider
wieder in vielen neuen entzückenden Formen zu haben
Kübler
74830
EMIL KLEY
Woll-Weiß-Kurzwaren
Erbprinzenstraße 25

Handarbeiten
nur aus dem Spezialgeschäft von 61400
Marga Köhl, Südendstraße 17

Spendet für das Winterhilfswerk

Berücksichtigt diese Inserenten!

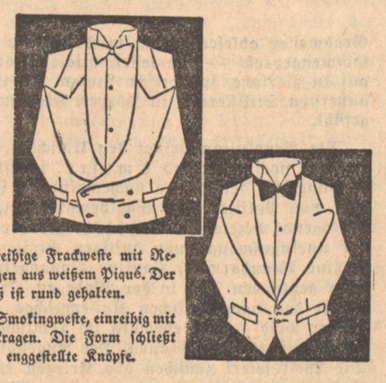
Linien werden weiblicher. Noch mischen sich freilich in der Mode der letzten Jahre die verschiedenen Stilprinzipien: die Angleichung an die männliche Form lebt weiter in der Schmalhaltung der Hüftpartie, der Verbreiterung der Schultern und dem kurzen Haar; aber die Brustlinie wird wieder betont, die Taille ist auf ihre natürliche Höhe hinaufgerutscht, Blumenmuster und Spitzen unterstreichen das Weiblich-Weiche. Immer mehr tritt der Typ der größeren fraulichen Reife in den Vordergrund und verdrängt das „Girl" der letzten Jahre. Und so bestätigt uns auch die Entwicklung, die wir selbst miterlebt haben, das ewige Gesetz von Stoß und Gegenstoß, von Spiel und Gegenspiel, in das alle menschliche Entwicklung gebunden erscheint.

Hüte aus Lackstroh und Seide

Schon jetzt liegen die Hüte der kommenden Mode aus Seide oder auch aus — Stroh in den Schaufenstern. Hier sehen wir einige der neuen Modelle, die, wie man sieht, teils mit Krempe, teils randlos sind. Die linke Kappe aus gelacktem Stroh schmiegt sich eng an die Kopfform an. Der sportliche Typ daneben beschattet dagegen mit breiter Krempe das Gesicht, während die aufgeschlagene Form des Hutes unten rechts die Stirn kleidsam freigibt. Eine Abart der Kosakenmütze ist der Hut unten links aus gesteppter Seide. Bemerkenswert ist der abstehende Kurzschleier, der für knappe anliegende Hüte einen anmutigen Rahmen bildet

DIE ABENDKLEIDUNG DES HERRN

Für große abendliche Veranstaltungen ist das Anlegen von Frack oder Smoking nach wie vor einzig und allein korrekt. Abendkleidung! — Bei diesem Wort steht vor unserem geistigen Auge sofort ein Bild festlicher, freudiger Lebensbejahung. Lichtdurchflutete Räume, durcheinander schwirrende lachende Menschen bilden die frohstimmende Kulisse. Jeder will zum guten Gelingen des Abends durch seine Person beitragen. Die Sorgen des Tages sind abgestreift, Musik schwingt durch den Raum, ein Walzer. Richtig gewählte Kleidung erhöht das stimmungsvolle Bild unbedingt. Das Schwarz der Herrenkleidung gibt den Grundton, von dem sich die zarten, duftigen Kleidgebilde der Damen vorteilhaft abheben. Keine Zurschaustellung der Mode an sich, aber eine dezente, vornehme, kleidsame Linie soll es sein, darf es auch sein. Jugend schmückt sich gern, das ist auch ihr Vorrecht. Die reiferen Menschen freuen sich dessen und tun selbst mit. Die modernen Frack- und Smokingmodelle sind aus porösem Material gearbeitet. Als Mantel ist die Form mit verdecktem Knopfschluß, leicht tailliert, am beliebtesten.



Doppelreihige Frackweste mit Reverskragen aus weißem Piqué. Der Abschluß ist rund gehalten.

Weiße Smokingweste, einreihig mit Reverskragen. Die Form schließt auf drei enggestellte Knöpfe.

Moderne Form des Smokings, leicht taillenbetont auf einen Knopf schließend.

Der moderne Frack hat eine hochgelegte Taille. Die Vorderteile sind knapp gehalten um möglichst viel Wäsche zu zeigen.

Die korrekte Überhülle für Frack und Smoking. Der Mantel hat verdeckten Knopfschluß und ist leicht taillenbetont.

So erzieht man Kinder zum Lügen

Nachdenkliches aus dem Leben

Das Mittagessen ist fertig. Frau Engelbrecht sieht nach der Uhr. Halb eins ist es schon, und der Fritz ist immer noch nicht von der Schule heim!

„Nachsitzen wird er, der Faulpelz!" sagt der Vater ärgerlich. In diesem Augenblick klingelt es. Fritz ist da.

„Junge, warum kommst du spät heim?" fragt die Mutter, während Fritz die Schulbücher in den Schrank stellt.

„O Mutti!" ruft Fritz und hat noch ganz rote Backen vor Aufregung, „denk nur, da waren zwei Liliputaner auf Müllers Hof, die haben Musik gemacht, einer spielte Geige und der andere Mandoline, und gesungen haben sie dazu, und da sind wir alle dabeigestanden und haben zugehört . . ."

Herr Engelbrecht unterbricht barsch den Redestrom des Jungen und sagt: „Ist ja gar nicht wahr, mein Junge! Nachgesessen hast du! Sag nur die Wahrheit!"

Fritz bekommt einen richtigen Schreck bei diesem Vorwurf, und das sieht ganz so aus, als sei er verlegen. Und als er sich verteidigt, ist er ganz rot und stottert . . . . . Kein Zweifel, denkt Herr Engelbrecht, der Junge schwindelt.

„Du willst also nicht die Wahrheit sagen? Na schön, das Weitere wird sich finden!" Dann setzen sie sich an den Mittagstisch und essen. Zum Nachtisch gibt es Fritzchens Lieblingsgericht: Götterspeise mit Himbeersoße. Doch als er seinen Teller der Mutter hinschiebt, fährt der Vater dazwischen: „Halt! Entweder du sagst jetzt die Wahrheit, oder du bekommst keine Speise".

Fritz ist ein 7jähriger kleiner Kerl, der den Lockungen einer süßen Leckerei gegenüber noch nicht die rechte Widerstandskraft aufbringen kann. Ein Weilchen kämpft er mit sich: Die Geschichte von den Liliputanern war tatsächlich wahr — aber wenn die Eltern den Genuß seiner Lieblingsspeise davon abhängig machten, daß er erzählte, er habe nachgesessen . . .? Und wie die Mutter nun auch noch begütigend sagt: „Na, Fritz, nun sag' schon: Du hast nachgesessen, gelt?" — da antwortet er zögernd: „Ja, Mutter . . . ich habe nachgesessen!"

„Siehst Du!" lacht befriedigt der Vater. „Immer hübsch gleich die Wahrheit sagen! Damit kommt man am weitesten." Und dann kriegt Fritz seine Götterspeise . . .

*

Irmgard Riedel ist sonst ein fleißiges und verständiges Mädchen. Nur eins macht ihr immer wieder große Schwierigkeiten: das Aufsatzschreiben. Sie kann nicht so recht aus sich heraus, ist ein wenig scheu und verschlossen und bringt es nicht über sich, ihre Erlebnisse und Gedanken schön ausführlich und übersichtlich den Augen des Lehrers preiszugeben.

Diesmal aber ist es besonders schlimm. Da soll sie einen Aufsatz schreiben über das Thema: „Ein schönes Ferienerlebnis". Ja, so ein schönes Erlebnis hat die Irmgard schon gehabt, damals, als sie mit ihrer Freundin Grete in Eichdorf durch den schönen dunklen Laubwald ging, als rings die Vögel sangen, als ihnen Rehe und Eichhörnchen begegneten, als sie den Förster und die Holzfäller trafen und süße rote Erdbeeren pflückten. Und da hatten sie sich inmitten des Zauberwaldes auf einen Baumstumpf gesetzt und einander was vorgeschwärmt, wie junge Mädchen das manchmal so tun . . . Und das war das schönste an dem ganzen Ausflug!

Aber das konnte man doch nicht im Aufsatz einem anderen erzählen!

Als Irmgard eine Stunde lang am Federhalter gekaut hatte, erbarmte sich der Vater ihrer Hilflosigkeit und diktierte ihr den Aufsatz. Eine umfassende Darstellung wurde daraus, mit tiefschürfenden Gedanken über den volkswirtschaftlichen Nutzen des Waldes, mit eindrucksvollen Beschreibungen der Waldflora und -fauna und mit all jenen Uebertreibungen, an denen die Erwachsenensprache so reich ist: mit „außerordentlich", „ungemein", „interessant" und „weitgehend" . . .

„So!" atmete der Vater auf, als der Aufsatz fertig war, „und wenn der Lehrer fragt, dann sagst du, du hast den Aufsatz ganz allein gemacht. Daß du mich nicht etwa blamierst und erzählst, ich hätte dir geholfen!"

Am nächsten Tag merkt der Lehrer sofort, daß Irmgard ihren Aufsatz nicht selbst verfaßt hat. „Na, Irmgard", sagt er, „da hat wohl der Vater geholfen, was?"

Irmgard besinnt sich rechtzeitig auf des Vaters Verbot und sagt: „Nein, ich hab' ihn selbst gemacht!"

Ganz rot wird sie dabei. Der Lehrer dringt nicht weiter in das Mädchen. Aber bei sich denkt er: So wird dies Mädel, das bisher stets brav war und nie die Unwahrheit sagte, nun auch zum Lügen verleitet! . . .

*

Frau Arnim fährt mit dem kleinen Hellmut zu ihrer Schwester aufs Land. Als sie auf dem Bahnhof durch die Sperre gehen, fragt der Beamte: „Wie alt ist denn der Junge?"

„Vier Jahre!" sagt Frau Arnim, und als der Beamte ein zweifelndes Gesicht macht, fügt sie hinzu: „Ja, der ist ziemlich groß für sein Alter!"

Auf dem Bahnsteig sagt Hellmut verwundert: „Aber Mutti, ich bin doch schon sechs Jahre alt! Warum hast du denn dem Mann gesagt, daß ich erst vier bin?"

„Weil du sonst eine teure Fahrkarte gebraucht hättest!" antwortet die Mutter kurz, „und nun brauchst du keine!"

Ein paar Tage später sagt die Mutter zu den Kindern: „Wer seine Schularbeiten schon gemacht hat, kann spielen gehen!" Die drei Geschwister sind alle noch nicht fertig mit der Arbeit, aber Hellmut ruft: „Ich bin fertig!" klappt sein Buch zu und läuft auf den Hof. Abends stellt sich heraus, daß Hellmut geschwindelt hat. „Schäm dich, Hellmut!" sagt die Mutter, „Du hast ja gelogen! Das tut kein guter Mensch!"

Hellmut erinnert sich der Fahrkartengeschichte und denkt: Mutti schimpft und hat doch selbst gelogen . . . !

O. Georg.

Echte Spaghetti . . .

(Von unserem römischen Korrespondenten)

Das Wort „Macheroni" oder dessen schlankere Schwestern, die Spaghetti, haben auch bei uns daheim einen guten Klang. In Italien bedeuten sie ein Stück Volkstum, das man in den teuersten Stätten der Kochkunst ebenso findet, wie in den ärmsten Quartieren von Alt-Trastevere. Das Hauptquartier der Macheroni aber befindet sich in Neapel, wo die unendlichen gelben Schnüre zu Millionen und aber Millionen an langen Stäben hängen und wallende Spaliere längs der Mauern bilden.

Aber auch volkswirtschaftlich haben die Spaghetti ihre Bedeutung. Die Fabrikation wird in allen Teilen Italiens, vor allem in Genua betrieben, und dieser Artikel hat tatsächlich heute Weltruf bekommen, über die Grenzen und Meere hinweg bis in die fernsten Erdteile.

Für die Herstellung werden Weizenmehle bevorzugt. Eine Knetmaschine bereitet den Teig, der durch einen erwärmten Zylinder getrieben wird, aus dessen Sieb dann die langen Fäden herauskommen. Von hier werden sie auf lange Stangen gereiht und getrocknet, sodann zugeschnitten.

Was die deutsche Hausfrau und nicht minder ihren Gatten am meisten interessieren wird, ist die Art der hier üblichen Zubereitung. Man ißt Spaghetti hier mit klein gehacktem Fleisch, oder getrockneten Pilzen, Hühnerleber oder auch nur in Butter und Parmesankäse, abgesehen von der bei uns bekannten Beimischung von Tomaten. Ein bereits vielfach erprobtes Kochrezept lassen wir folgen:

Zutaten für 3 Personen: 500 Gramm Spaghetti, ½ Pfund Hackfleisch, eine kleine Büchse Tomatenpüree, eine kleine Zwiebel, Suppengrün, ein guter Teelöffel Butter und ein Eßlöffel Oel, 25 Gramm Parmesankäse, eine Prise Salz.

Zubereitung: Man läßt das Fett zergehen. Die feingeschnittene Zwiebel und Suppengrün (Mohrrübe, Sellerie und Porré) ein wenig braun schmoren lassen. Dann wird das Hackfleisch dazu getan und mit der Gabel zerdrückt. Dieses läßt man 10 Minuten zusammen schmoren und gibt dann Tomatenmark und eine Tasse Wasser drauf. Auf kleiner Flamme alles ¾ Stunden langsam kochen. Inzwischen werden die Spaghetti in reichlichem Salzwasser gargekocht (nicht zu weich). Auf einen Durchschlag zum Abtropfen geschüttet, werden die Spaghetti dann recht heiß mit der dickflüssigen Sauce und geriebenem Parmesankäse in der Anrichtschüssel vermengt.

Sehr gut schmeckt hierzu grüner Salat. Außerdem läßt sich dieses Gericht statt mit Hackfleisch bei gleicher Zubereitung mit wenig getrockneten Pilzen oder feingehackter Leber (Hühnerleber) herstellen.

Verantwortung wird nur bei genauer Innehaltung dieser Vorschriften übernommen!! A. R.

Peter / Eine Geschichte für Kinder

Von Gertraud von Boeck

Also mit Peter war das so: seit Wochen trieb es ihn immer und immer wieder zu Herrn Pongratz' Kaufhaus drüben am Marktplatze; nicht, daß er dort etwas zu suchen gehabt hätte, nein, ganz und gar nicht. Aber so wie im Sprichwort alle Wege nach Rom, führten Peters Wege letzten Endes immer an oben genannten Ort. Natürlich hatte das seinen höchst wichtigen Grund. Dort hing nämlich seit einiger Zeit in einer der Auslagen eine wunderschöne Indianerausrüstung, wie Peter sie sich immer schon gewünscht hatte, das heißt, sie übertraf seine kühnsten Träume bei weitem. Da war erst einmal ein prächtiger Kopfschmuck, bestehend aus einem schmalen Lederstreifen, an dem die herrlichsten Federn in allen Farben befestigt waren; dann gab es einen großen, ovalen Schild mit grünen und gelben Lederfleckchen benäht und am Rande mit silbernen Nägeln beschlagen; endlich einen langen Speer aus dunklem Holz, an dessen vergoldeter Spitze ein Büschel schwarzer Mustanghaare flatterte. Ein Wampum-Gürtel für Skalp und Tomahawk vervollständigte das Ganze. Wie gesagt: da stand nun Peter tagtäglich vor diesen Herrlichkeiten, die er nie besitzen würde, denn gelegentlich eines Einkaufs, den er für die Mutter machte, hatte er Herrn Pongratz gefragt, wie hoch denn der Preis für eine solche Ausstattung sei und dieser hatte ihm geantwortet:

„Ja, mein Junge, die kostet eine Stange Geld, 4.90 Mark wird Dir wohl zu teuer sein; aber es gibt ja auch noch andere hübsche Sachen in meinem Laden, die billiger sind."

Peter aber interessierte sich gar nicht für „andere hübsche Sachen", grad dies wollte er haben und konnte doch Mutter nicht darum bitten, die plagte sich schon sowieso bei fremden Leuten mit Nähen und würde nur traurig sein, ihm diesen Wunsch nicht erfüllen zu können.

Warum Peter gerade auf diese Indianerausrüstung so versessen war, möchtet ihr wissen. Das werdet ihr sofort verstehen:

Die Buben des Städtchen, Peters Schul- und Spielkameraden hatten draußen am Freudenberg ihre Indianerlager aufgeschlagen. Peter — eigentlich hieß er Falkenauge — war nun heuer zum Häuptling der Sioux ernannt worden. Und es versteht sich von selbst: ein Häuptling kann nicht wie ein ganz gewöhnlicher Indianer gekleidet herumlaufen. Mit ein paar Hühnerfedern am Kopfe und lumpigen Glasperlenketten war es da nicht getan. Dazu kam noch, daß die Comantchen, die Feinde der Sioux, den Zirngibel Franzl zu ihrem Anführer gewählt hatten, ihn, Peters erbitterten Gegner. Wie oft hatte der Franzl ihn schon ausgelacht wegen seiner stets geflickten Hosen! Hinterher schrieb er in der Schule auch noch von ihm ab, so einer war das!

Peter hatte sich nun ausgedacht, wie fein es wäre, wenn er eines Tages an der Spitze der Sioux im Lager erscheinen würde, angetan mit solchem Prunk, wie da der Franzl platzen würde vor Neid. Leider aber blieb alles zusammen nur ein Traum.

An einem Sommernachmittag nun, als Peter gerade zum Bäcker marschierte und bei dieser Gelegenheit auch wieder vor jener wohlbekannten Auslage stand, hielt am Marktplatze ein großes hellgrünes Auto. Eine Dame hatte bei Frau Huber, der Obstlerin, Kirschen gekauft und wollte eben wieder in den Wagen zurück, als ihre Handtasche aufging und eine Menge Geld zu Boden kollerte. Peter, wohlerzogen, sprang herzu, las es auf und reichte es der Dame.

„Ich danke dir mein Junge," sagte diese, indem sie Peter ein Fünfzigpfennigstück zusteckte. Das war nun allerhand Geld für ihn und während er nachdachte, was er dafür kaufen wollte, einen Sack Schusser vielleicht oder . . . da entdeckte er plötzlich neben seinem Schuh ein Fünfmarkstück und ohne zu überlegen, stellte er mechanisch seinen Fuß darauf . . . nur einen Augenblick, dann fiel ihm ein „Peter was tust du, du stiehlst ja!" und sich rasch bückend hob er das Geldstück auf und gab es der Dame. In dem Augenblick aber, da er sich etwas beschämt fortschleichen wollte, ließ sich vom Auto her eine Stimme vernehmen:

„Hallo Kleiner, warte mal!"

Und schon stand der Herr, der am Steuer des Wagens gesessen hatte, bei ihm. Natürlich hatte er alles gesehen. Peter wurde es etwas unbehaglich.

„Na, wie heißt du? Wie alt bist du denn?"

Peter nannte Namen und Alter, worauf der Herr in einer fremden Sprache einige Worte zu der Dame sagte, die Peter nicht verstand, wohl aber Herr Pongratz, der sich vor seinem Laden sonnend, den ganzen Vorgang ebenfalls beobachtet hatte. Er war nämlich im Krieg in Gefangenschaft gewesen und konnte ganz gut englisch. Die Dame sagte nun ihrerseits zu ihrem Mann: „Er ist genau so alt wie unser kleiner Jonny, wir wollen ihm eine Freude machen, weil er doch ehrlich gewesen ist."

Und dann mischte sich Herr Pongratz ins Gespräch und sie gingen alle zusammen in seinen Laden, und Peter durfte sich aussuchen, was er wollte, aber Herr Pongratz wußte es schon und packte gleich die Indianerausrüstung ein und Peter eilte im Sturmschritt nach Hause.

Ich brauche euch wohl kaum noch weiter erzählen, wie sehr er sich freute, wie stolz die Sioux auf ihren Häuptling waren und die Comantchen, vor allem aber der Zirngibel Franzl vor Staunen den Mund nicht mehr zubrachten.

Kochen Sie doch 'mal dieses Eintopfgericht!

Pichelsteinerfleisch. Für 4 Personen. 200 g Schweinefleisch, 200 g Hammelfleisch, ½ Pfund Mohrrüben (Gelbrüben), 1 Zwiebel, etwas Fett, ¼ Sellerieknolle, ½ Pfund Weißkohl, 1 Stange Porree (Lauch), 1½ Pfund Kartoffeln, Salz und Pfeffer, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Fleisch, Gemüse sowie die geschälten Kartoffeln in Würfel schneiden und mit der angedünsteten Zwiebel schichtweise in einen festschließenden Topf geben, Pfeffer und Salz beifügen und soviel kochendes Wasser darübergießen, daß es ein wenig über dem Fleisch und Gemüse steht. Garkochen und vor dem Anrichten Maggi's Würze sorgfältig darunterrühren.

MAGGI's WÜRZE

verbessert das einfachste Essen!